

Halle'sches Tageblatt.



Ercheint täglich Nachmittags
mit Ausnahme der Sonntage und
Feiertage.

Monatenspreis
vierteljährlich für Halle 2 Mark,
und durch die Post bezogen
2,50 Mark.

Annoncenstellen des Inseraten bei: **E. Pappendick**, Buchhandlung Rammelsstraße 10. August Peter, Kaufmann, Rönigstraße 20. **W. Aug. Reichardt jun.**, Kaufmann
Giebichenstein, Burgstraße 50.

Antliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Telephon-Anschluß Nr. 289. — Zeitungspresse Nr. 2673.

Inserationspreis
für die Tagespaltene Corpos-
Seite oder deren Raum 15 Pfg.

Reclamen
für den Tagespaltener die drei-
gepaltene Corposseite oder deren
Raum 20 Pfg.

Nr. 91

Sonntag, den 17. April 1892

93. Jahrgang.

Zur inneren Kolonisation II.

Gewiß hat sich mit Hilfe dieser Entwicklung der Ueber-
gang der Gutswirtschaft in die neuen Verhältnisse ohne
erschütternde und der bedeutende Aufschwung der letzteren
vollzogen, den wir bis in die siebziger Jahre hinein be-
obachten können. Aber heute erkennen wir in jenen Vor-
gängen zugleich den wesentlichsten Grund für alle die
sozialen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten, unter denen
die östlichen Provinzen und nicht zum mindesten die dortige
Gutswirtschaft gegenwärtig zu leiden haben. Denn nun
erst vollzog sich die klassenmäßige Scheidung des Arbeiter-
vom Bauernstande. Bis zur Agrarreform diente die
Bauernkinder im Grunde mit den Tagelöhnern zu-
sammen; die Bauern halfen mit auf dem Gute, und der
ärmste Pächter sah die Möglichkeit vor sich, daß ihm
zum Lohn für tüchtige Leistungen eine erledigte ländliche
Bauernstelle zufallen werde. Heute ist der Hofmann per-
sönlich frei, aber seine Stellung in der Gesellschaft hat
sich nicht geändert, sondern verschlechtert. Seine Trennung
von der Tagelöhnerhand im Osten von den übrigen Volks-
schichten seiner Heimat eine tiefe Kluft, die zu über-
schreiten auch den Besten kaum möglich ist. Wenn auch
eine größere Zahl von Bauern und Händlern aus
früheren Jahrhunderten überkommen und durch Teilungen
von Bauerland der Klein-Grundbesitz eine gewisse Ver-
mehrung erfahren hat, so ist es doch eine Tatsache, daß
dem fleißigen und sparsamen Gutstagelöhner im Osten
nur selten die Gelegenheit geboten ist, sich ein kleines
Grundbesitzthum zu erwerben und so innerhalb seines
Bereiches gesellschaftlich emporzuklimmen. Die materiellen
Lebensbedingungen der Gutstagelöhner haben sich inner-
halb der letzten 50—80 Jahre ungemein gehoben, ihre
Löhne vielfach verdoppelt, ihre Wohnungsverhältnisse
gebessert. Aber ihre gesellschaftliche Stellung ist un-
verändert geblieben. Unter den Fabrikarbeitern fand die
hierdurch entstandene Unzufriedenheit ihren Ausdruck in
einer gewissen politisch-sozialen Bewegung, unter den
Landarbeitern in der immer mächtiger anschwellenden Aus-
wanderung. Alle Versuche, den Zug nach den Städten
und die Auswanderung etwa durch Einschränkung des
Rechts der Freizügigkeit aufrecht zu erhalten, würden so-
viel bedeuten, wie eine zerfallende Festung mit Holz-
palisaden sichern zu wollen. Wer immer die geistliche
Entwicklung und die gegenwärtige Sachlage in ihren
inneren Zusammenhängen überblickt, kann nicht zweifeln,
daß die einzige durchgreifende Hebung der vorliegenden
Schwierigkeiten in einer Ausfüllung derjenigen Lücken zu
finden ist, welche die ältere Agrargebildeung gelassen hat;
es handelt sich darum, den fehlenden Uebergang zum
beständigen Arbeiter zum spannfähigen Bauer durch Ver-
mehrung des Kleingrundbesitzes herzustellen. Dies ist
nicht so zu verstehen, als ob es darauf ankäme, die

Gutstagelöhner sämtlich zu kleinen Grundeigentümern
zu machen, ihnen Stellen zu geben, groß genug, um
ihnen im Alter einen Platz zu sichern, wo sie ihre In-
validentaxe beziehen können, aber doch klein genug, um
sie zum Aufsuchen von Arbeit auf dem Gute zu zwingen,
so lange sie arbeitsfähig sind. Worauf es ankommt, ist
eine solche Stufenleiter von kleinen und mittleren Be-
sitzungen zu schaffen, daß den energischen Elementen ein
Weg zu den oberen Schichten der ländlichen Bevölkerung
erschaffen wird. Woher aber die bedeutenden Flächen
nehmen, welche für die erwünschte Kolonisation erforderlich
sind? Außerhalb der Moorolonien sieht unfruchtbarer
Areal nicht zu Gebot. Werden sich die Gutbesitzer frei-
willig zu Parzellierungen verstehen? Gewiß widerstreben
dem gewöhnliche Vorurteile. Aber die wirtschaftlichen
Interessen sind mächtiger als die Vorurteile. Und das
Interesse gebietet die Parzellierung nicht nur in Rücksicht
auf die Sicherung der Arbeitskräfte, sondern auch um
deswillen, weil die meisten unfruchtbar angesehene
Parzellen der intensiven Kultur zu groß sind
— zu groß sowohl wegen der bestehenden Verschuldung
und des Mangels an ausreichendem Betriebskapital, zu
groß namentlich aber auch in technischer Hinsicht. Die
Aufschlüsse sind für den Besitzer oft ganz werthlos,
weil der Ertrag am Wagen hängen bleibt. Um
mehrere benachbarte Gutbesitzer ihre aneinanderstoßenden
Aufschlüsse zusammen, so ist damit das Areal für eine
künftige Landgemeinde gegeben; in anderen Fällen wird
die Parzellierung eines wesentlichen Theils der einzelnen
Gutsbesitzer genügen, in anderen wiederum die Zer-
schlagung des ganzen Gutes als eine für alle Theile nützlich
Maßregel sich erweisen. Dadurch werden die Besitzer
ihre Schulden mindern, oft genug werden sie von der
zurückbehaltenden Forderung der Konzentration ihrer
Mittel einen Netzertrag erzielen, der dem früheren nicht
nachsteht. Die aberkauten Parzellen aber bringen den
doppelten Ertrag wie früher, weil jeder der neu errichteten
Höfe gleichsam einen kleinen Hühnerkreis für sich
bildet. Von der Voraussetzung, daß die Gutbesitzer
freiwillig zur Parzellierung schreiten werden, wenn man
ihnen die Wege dazu ebnet, geht bekanntlich das neue
Gesetz, betreffend die Förderung der Erleichterung von
Rentengütern aus und der Gesetzgeber scheint hier den
Erfolg auf seiner Seite zu haben; wie die neuesten Be-
richte melden, sind bereits weit über 100,000 Hektar Land
zu koloniatoren Zweck zur Verfügung gestellt. Es
wird sich jetzt nur darum handeln, daß die General-
kommissionen ihrer Aufgabe gewachsen zeigen.

Was wird aus der vereinigten Artillerie- und Ingenieurschule?

Nach dem Kriege von 1870/71 zog die Kriegsakademie
in das bis dahin als Artillerie- und Ingenieurschule

benannte Gebäude Unter den Linden ein, während für
letztere ein Neubau in Charlottenburg mit den Direktions-
gebäuden in der Karlsruferstraße aufgeführt wurde. Der
Neubau wurde nur für die Offiziere der Feld-Infan-
terrie und des Ingenieurkorps berechnet, denn der Be-
such der Schule durch Fähndrich dieser Waffen hatte be-
reits 1865 aufgehört. Trotzdem erfolgte die Schule
sehr ausgedehnte Räumlichkeiten. Mit dem 31. März
b. Js. hat nun der Besuch der Schule für die Feld-
Artillerie-Offiziere aufgehört. Deren Ausbildung erfolgt von
da ab bei der Feldartillerie-Schießschule in Jüterbog, und
zwar in einem viermonatlichen praktischen Schießkurs,
wobei die theoretischen Kenntnisse nur insoweit gefördert
werden, als es die gründliche Vertrautheit mit allen für
den Felddienst notwendigen Anforderungen nöthig macht,
besonders mit dem Material, seiner Behandlung, der Her-
stellung, und dem Entwurf von Deduzen u. s. w. All-
jährlich finden zwei derartige Kurse statt. Die bisherige
„Vervollständigung“ und in Folge dessen die „betontere“
Ermennung zum Feldartillerie-Offizier fällt fort, dem ent-
sprechend auch die Vervollständigung zum „außerordentlichen“
Sekondeleutnant. Das Aufsteigen in das Sekondeleuten-
antsgehalt von 1008 Mark erfolgt bei der Feldartillerie
zukünftig lediglich nach Maßgabe des Dienstalters inner-
halb der Waffe. Dem entsprechend hat sich der Etat der
Feldartillerie-Schießschule um 1 Stabsoffizier und 2 Haupt-
leute vermehrt, der der vereinigten Artillerie- und In-
genieurschule um 2 Hauptleute vermindert. Erst mit dieser
Mahnahme sind die Feldartillerieoffiziere mit den Of-
fizieren der übrigen Waffen gleichgestellt. Man könnte
aber die Feldartillerieoffiziere weitaus das größte Kontingent
der Besatzer der Artillerie- und Ingenieurschule,
mithin müßten auch die meisten Räumlichkeiten der Schule
nicht zur anderweitigen Verfügung stehen. Selbst wenn
man voraussetzt, daß in Zukunft die Artillerieoffiziere
und die Offiziere des Ingenieurkorps die Schule in der
bisherigen Art weiter benutzen sollen, und unter der An-
nahme einer Vermehrung der Feldartillerie und der In-
genieurschule würde die Schule voraussichtlich nicht ganz in
Anspruch genommen werden. Es kommt aber hinzu, daß
den Eisenbahntrouppen ein großer Theil des Gebietes zu-
geteilt ist, welches bis dahin das Feld der Ingenieur-
Offiziere bildete, mithin müßte auch das Ausbildungsgebiet
für die letzteren sich dem entsprechend vermindern haben.
Ferner kann wohl der Stand der Militärtelegraphie, auf
welche wir nächstens zu sprechen kommen, nicht so bleiben,
wie er bisher ist, und man wird daher wohl vermuthen
dürfen, daß die vereinigte Artillerie- und Ingenieurschule
einer weiteren Veränderung entgegengeht, sobald die Frage
der Reform der Feldartillerie, der Pioniere und des In-
genieurkorps, sowie die Feldtelegraphie aktuell wird, was
wohl nicht eher der Fall sein möchte, als bis das Sep-
tember abläuft. Dann ist das ein „Aufwaschen“. Hier-
bei sei bemerkt, daß die in Folge der Erfahrungen von

Doppeltes Spiel.

Novelle von Friedrich Kestler.

Frau Blooker hatte sich inzwischen das ihr aufgetragene
Frühstück restlich munden lassen. Als die beiden Herren
zu ihr eintraten, setzte sie das Weinglas auf den Tisch
zurück und schaute erwartungsvoll auf.
„Der Herr Amtmann hat mir alle Ihre Angaben
bekannt, gnädige Frau“, nahm Heinrich Amberg das
Wort.
Die Wittwe nickte schweigend.
„Andererseits aber werden Sie nunmehr einsehen“,
fuhr er fort, „daß ich, nachdem alles dieses zu meiner
Kenntniß gekommen ist, nicht mehr im Stande bin, die
Unterstützung, die mein Vater Ihnen bewilligt hatte, auch
mehrerleits zu übernehmen.“
Die Frau erbleichte.
„Ich verhehe Sie nicht, Herr Lieutenant“, flatterte sie.
Amberg wiederholte ihr nunmehr, was er bereits dem
Amtmann gesagt hatte. Als er schwieg, ließ die Professorin
ein gewungenes, nervöses Lachen hören.
„Sie wollen sich auf meine Kosten einen Scherz er-
lauben?“ rief sie. „Ja, ja, das ist so die Art der heutigen
jungen Welt!“
„Sie irren, gnädige Frau: eine solche Freiheit würde
ich mir niemals gelassen. Ich reide in vollem Ernst, wie
die Angelegenheit es erfordert. Da ich der rechtmäßige
Erbe nicht bin, so muß ich zurücktreten; ich bedauere nur,
meine Pflicht nicht früher erkannt zu haben. Gleich morgen
werde ich die nöthigen Schritte thun.“
Die Wittwe ließ mit im Schooß gehaltenen Händen,
ein Bild der Hoffnungslosigkeit, in ihrem Sessel. Sie

blickte den Amtmann an, als suche sie Hilfe bei dem;
die Miene des alten Herrn aber war fast wie Eis.
„Herr Lieutenant“, rief sie endlich. „Wissen Sie auch,
daß Sie das Glück Ihrer ganzen Zukunft von sich stoßen?
Nehmen Sie Verstand an, ich beschwöre Sie! Vergessen
Sie doch nicht, daß außerhalb dieser vier Wände keine
Seele um das Geheimniß weiß! Wir drei sind die einzigen
Mitwisser und über unsere Lippen kommt kein Wortchen,
kein Hauch! Bedenken Sie doch! Himmel, was kann ich
nur sagen und thun, um Sie von diesem Entschluß ab-
zubringen?“
„Keine Macht der Erde kann mich davon abbringen,
gnädige Frau. Der Fall liegt so klar, daß daran weder
zu drehen noch zu deuteln ist. Mir bleibt nur dieser
eine Ausweg.“
„Ja, mein Gott, was soll dann aus mir werden?“
brach sie fliegend aus. „Muß ich denn wirklich noch auf
meine alten Tage ins Armenhaus?“
„Soviel an mir liegt, soll es dahin nicht kommen“,
versetzte Heinrich. „Mein Entkommen als Offizier ist,
wie Sie wissen, nicht groß, seit Jahren aber schon bin ich
gewohnt gewesen, daselbst durch den Ertrag wissenschaft-
licher Arbeiten zu erhöhen, ich werde dies auch ferner
wieder thun und Ihnen dann vierteljährlich eine Summe
anzuwenden, die Sie wenigstens vor dem ärmsten Mangel
sichern soll.“
Die Wittwe erhob sich. Sie sah ein, daß das letzte
Wort jetzt gesprochen war.
„Sie sind ein guter und edler Mann, Herr Lieutenant
Amberg“, sagte sie. „Wollte Gott, daß es mehr von
Ihrer Art in der Welt gäbe! Trotzdem stehen Sie sich
mit Ihren Anschauungen selbst im Licht. Immerhin...
Ich bewundere Sie! Leben Sie wohl. In einigen
Tagen werde ich Ihnen meine Adresse zustellen.“

Heinrich verneigte sich und begleitete die Professorin
hin aus, wo er dem Kutscher befohl, die Dame zur Bahn-
station zu fahren.
Als er wieder hereinam, ging er auf den in tiefen
Gedanken stehenden Amtmann zu und legte ihm seine
Hand auf die Schulter.
„Ich habe Sie tausendmal um Verzeihung zu bitten“,
sagte er scherzend. „Bei den Nothigkeiten dieser Frau
Blooker ist Ihre Fröhlichkeit ganz in Vergessenheit ge-
rathen.“
„Wie schenkt, als hätte ich gerade genug Fröhlichkeit
getriebe, und Mittagbrod obenbrein — ich habe eine
Portion im Leibe, die auf verschiedene Tage vorhalten
wird“, antwortete der alte Herr grinmig.
„Besten Freund!“ rief der junge Mann. „Fassen Sie
sich die Sache nicht so trübselig auf. Was habe ich
denn verloren? Werde ich etwa demittelbenemert arm?
Wir bleiben noch Liebe und Freundschaft, die höchsten
Güter der Erde, was darf mich das beklagen?“
„Freundschaft — nun ja; Liebe — na, wir werden
ja sehen“, antwortete der philosophische Amtmann.
„Wie? Was sagen Sie da?“
„Ich sage bloß: wir werden ja sehen. Sie sind noch
jung, Heinrich Amberg, und können deswegen noch nicht
viel Erfahrung haben. Einen Dief hat das Schicksal
Ihnen heute bereits verlegt, bereiten Sie sich nur ruhig
auch schon auf den zweiten vor. Wann gesenken Sie
Ihren wunderlichen Entschluß der Geheimräthin und der
hübischen Aka mitzutheilen?“
„Eogleich.“
„Na, dann wünsche ich Ihnen recht viel Vergnügen
dazu.“
„Damit stappe der alte Herr hinaus, und Heinrich ging,
um seinen Freund Dorndorf aufzusuchen.“

1864, hauptsächlich auf Drängen des Generals v. Sinsheim im Jahre 1867 ins Leben gerufene Artillerie-Lehrschule am 11. Juni d. J. ihr 25jähriges Bestehen festlich begehen wird, und zwar in Nürnberg, wohin nun der Hauptstiel der ehemaligen Schanzpostlichen, vereinigten Artillerie- und Ingenieur-Schule" übergeführt ist. Ueber die Tragnette dieser Schule haben wir uns früher geäußert, es möchte sich jedoch die Erwägung aufdrängen, ob denn überhaupt noch die veraltete Artillerie- und Ingenieur-Schule für die Offiziere der Fußartillerie und der Pioniere als nützlich und notwendig erachtet werden kann. Es erscheint z. B. als eine Konsequenz der Maßnahme, hinsichtlich der Feldartillerieoffiziere auch die Berufsprüfung der Offiziere der Fußartillerie und der Pioniere vorfallen zu lassen und diese in den Genuss derselben Rechte zu setzen, wie die Feldartillerie-Offiziere. Wenn aber bei den Feldartillerieoffizieren es notwendig ist, einen so großen Werth auf ihre tatsächliche und Schießausbildung zu legen, so dürfte dies bei den Fußartillerie-Offizieren wegen der dort größeren Zahl der Rekruten und der verschiedenen Geschützarten in weit höherem Grade erforderlich sein; ebenso spräche die Rolle, welche Fußartillerie und Pioniere im Feldzuge spielen werden, für eine ähnliche praktische Ausbildung, wie sie nun bei den Feldartillerie-Offizieren Platz gegriffen hat. Freilich müßte das Ingenieurkorps dem Pionierkorps von Grund aus getrennt und letzteres auf eine zweckmäßigere Basis gestellt werden als die heutige. Auch darauf werden wir bald zurückkommen. Sonach wird man die Abweisung der Feldartillerie von der Artillerie- und Ingenieurschule wohl nur als den Anfang einer durchgreifenden Reform zu betrachten haben, welche sich hinsichtlich des Ingenieurkorps zeitgemäß vollziehen könnte, ohne Mehrausgaben vornehmlich sogar unter Ersparnissen.

Deutschland.

Berlin, 15. April. Der Graf Conrad Lütichau, Commandeur des Kaiserlich-Preussischen Regiments (Reichsinfanterie) Nr. 8 ist mit Urlaub in Berlin eingetroffen.

Der zweite Sekretär der hiesigen königlich belgischen Gesandtschaft Graf d'Ursel ist zur belgischen Gesandtschaft nach Konstantinopel beordert worden.

Zwischen Deutschland und der Schweiz ist gestern hier durch den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes und den schweizerischen Konsulenten ein Uebereinkommen über den gegenseitigen Patent-, Muster- und Marken-schutz unterzeichnet worden.

Wir den deutschen Romologentage in Breslau in der Zeit vom 24. September bis 3. Oktober 1892 wird eine Allgemeine Ost- und Gartenbau-Ausstellung verbunden sein, zu der auch die Anmeldungen sehr zahlreich einlaufen. Das Protektorat der Ausstellung hat S. Excellenz der Ober-Präsident von Schlesien, Wittl.

Die Geheimnähin hatte vorhin den Dambus halten und die fremde Dame ausfragen und ins Haus gehen lassen. Als durch und durch argwöhnische und neugierige Frau hatte sie sich sofort in Nachfragen über das „Wer und Woher“ derselben und über den Zweck ihres Kommens vertieft.

Was konnte die Frau wollen? Warum hatte sie darauf bestanden, den Gutsheeren persönlich zu sprechen? Und warum war auch der Ammann plötzlich gerufen worden, gerade als er sich zum Frühstück niederzusetzen wollte? Wäre die schwarze Dame eine Nachbarin oder sonst eine Bekannte, dann hätte sie wohl an dem gemeinschaftlichen Frühstückstisch Platz genommen, und wäre nicht besonders für sich bedient worden. Werthlos! Das mußte doch eine eigene Bekanntschaft mit dieser Fremden haben. Und als Heinrich sich draußen von derselben verabschiedet hatte, warum begrüßte er sie, die Geheimnähin und Ma, bios durch einen kurzen Wink der Hand und warum schaute er sich so eifrig und wichtig nach Herrn Dornbusch um? Was konnte da vorgehen?

Da klopfte es an der Thür. „Der Herr Leutenant lassen die gnädige Frau bitten. Der Herr Leutenant sind in seinem Zimmer,“ meldete der Diener.

Die Geheimnähin durchfuhr ein leichter Schreck. Argwöhnische Leute verlieren eben bald einmal die Fassung. Ihr Herz klopfte, sie wurde auch ein wenig bleich, dabei aber sagte sie dem Diener ganz ruhig, daß sie sogleich erscheinen werde. Im Nebenzimmer sah Ma am Klavier und probierte einige Noten. Sie gab dortselben, bei der Hand zu sein, im Falle man ihrer bedürfte.

Ein eigenhändliches Vorgefühl ließ ihre Pulse rascher gehen; dasselbe verdrängte sich noch, als sie Heinrich nicht ankam, sondern in der Gesellschaft Dornbuschs fand.

Sie ging auf ihren zukünftigen Schwiegersohn zu. „Warum hat man sich denn so lange unsichtbar gemacht?“ sagte sie in ihren weichen Tönen und mit ihrem lebenswichtigen Lächeln. „Ma spielt bereits lauter Sechsnachtkieder an dem Klavier.“

Die beiden Herren hatten sich bei ihrem Eintritt erhoben; Amberg riefte einen Stuhl für sie zurecht.

„Darf ich bitten?“ Ich stelle sie, Ma sieht ihre Sehnacht bei Zeiten ein wenig zügeln lernen.“

Er lagte dies mit möglichster Unbefangenheit, dem scharfen Blick der Geheimnähin entging jedoch eine gewisse Veränderung in seinem Wesen nicht.

Robert Dornbusch sollte auf Heinrichs ausdrücklichen Wunsch der Unterredung beiwohnen.

Fortsetzung folgt.

Geheime Rath Dr. von Seydewitz übernommen. Der Herr Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hat für die Ausstellung die Verleihung einer Anzahl Staatsmedaillen in Aussicht gestellt.

Die heute bei uns aus Petersburg eingegangenen Briefe bekräftigen vollkommen die Nachricht uneres dortigen Korrespondenten vom 12. d. M. über die eingeleitete entschiedene Besserung in dem Befinden des Finanzministers von Wjshnegradski. Wir ergänzen diese Meldung durch einige Details: Der Minister hat schon am 12. sich verabschiedet mit lautenen Arbeiten beschäftigt und sogar Briefe schreiben können; er wollte auch die Direktoren einiger Departements empfangen, unterließ dieses jedoch noch auf Rath seiner Aerzte. Der beste Beweis der Besserung zum Besseren liegt in dem Umstande, daß der Professor Zacherin es für angänzlich hielt, seinen Patienten schon zu verlassen und sich nach Moskau zurückzubeegeben. Eine gewisse, wenn auch nur kurze Erholungszeit wird allerdings notwendig sein und bieten hierzu die bevorstehenden Festtage willkommene Gelegenheit. Während dieser Zeit werden die laufenden Geschäfte durch den Gehilfen des Ministers, Gehelmschutz von Zöhner, wahrgenommen werden. Eine Nachricht, welche auch in Berlin am meisten allarmierend wirkte und die von einem 36 Stunden dauernden Dymnachtsanfall wissen wurde, wurde aus Petersburg der Moskauer Zeitung und zugleich ins Ausland gefandt. Wie die „Rownoje Wremja“ autoritativ erklärt, liegt dieser Nachricht absolut nichts Thatsächliches zu Grunde.

Einige Festungen brachten die Nachricht, daß der Leutenant von Salkisch vom 28. Regiment von einem Kriegesgericht zu 2 Jahren Festungsgefängnis und 14jähriger Zurücksetzung im Avancement verurtheilt sei. Demgegenüber ist zu bemerken, daß ein Kriegesgericht nur erkennen kann: 1. auf Freisprechung, 2. auf Freiheitsentziehung (Fast oder Gehängnis) und 3. auf Todesstrafe. Die üblichen Nebenstrafen, wie Kasation, Verlust des Titels u. s. w., schreiten aus der Art der Hauptstrafe. Eine Strafe der Zurücksetzung im Avancement kennt das Kriegesgericht nicht, es dürfte sich daher auch noch niemals durch ein Kriegesgericht ausgesprochen worden. Wohl ist es vorgekommen, daß ein Regiment ein oder mehrere Jahre lang in Abwesenheit gehabt hat, wenn in dem Offizierkorps wiederholt unlesbare Fälle vorgekommen waren, dann ist diese Maßregelung aber schließlich vor sich gegangen, ohne daß ein Urtheil oder eine Verfügung darüber ergangen war.

Bogum, 14. April. In den letzten Tagen haben in Westfalen und den angrenzenden Bezirken wieder bedeutende Waldbrände stattgefunden, wodurch wiederum große Strecken vernichtet sind. Besonders schwere Waldbrände werden von Sagen, Werbohl, Garenfeld, Altenessen, Dursburg und Ursfeld gemeldet. Die meisten dieser Brände sind durch Unvorsichtigkeit entstanden, während bei einigen derselben absichtliche Brandstiftung vorliegt.

Ossen, 14. April. Das in herrlichster Weise hier selbst ausgeführte Krupp-Denkmal schreitet seiner Vollendung entgegen. Als Entwürfsentwurf ist der 31. Juli bestimmt. In der Feyer werden Theilnehmer aus den weitesten Kreisen herbeiströmen.

Ossen, 14. April. Die Schauspielergesellschaft der Frau Hermine Hauptmann aus Gelsenkirchen wollte im benachbarten Vorort des „Dorammegauer Passionspiel“ (Lebensgeschichte Christi), Text und Handlung nach dem weltberühmten Oberammegauer Passionspiel, zur Ausführung bringen. Derselbe wurde jedoch von der Polizeibehörde auf Grund einer Ministerialverfügung vom 29. Juli und 8. September 1871, erneuert durch die königl. Regierung zu Düsseldorf am 17. Januar 1887, verboten, da es noch derselben unsittlichkeit sei, Momente aus der Lebens- und Lebensgeschichte des Erlösers öffentlich zur Darstellung zu bringen.

Wilhelmshafen, 14. April. Die schnelle Vervollständigung und bedeutende Entwicklung der Torpedowaffe emerseits, auf der anderen Seite die erst seit kurzer Zeit in unserer kaiserlichen Marine eingeführte Schnellabandonone haben bewirkt — wenn man unsere Panzerschiffe ältesten Datums (König Wilhelm, Friedrich Carl, Preußen und Kronprinz) nicht einfach mehr oder weniger aus der Liste des aktiven Schwimmdienstes streichen wollte —, daß eine von Grund aus vorzunehmende Modernisirung, die mit den oben angegebenen Faktoren rechnet, unserer alten Panzer vorzunehmen war, selbst wenn diese auch einige Hunderttausende gekostet hat. Auf diese Weise nur ist es möglich gewesen, die Schiffe noch einigermaßen auf der Höhe zu halten, um in Emergenzfällen soweit als möglich den an sie heranretenden Anforderungen gerecht werden zu können. Unsere Welt ist im letzten verfloßenen Winter zu — außer dem weiteren Ausbau des neuen Panzers „Kurfürst Friedrich Wilhelm“ und Weiterbau des Panzersfahrzeuges U —, die Panzerschiffe „König Wilhelm“ und „Preußen“ den gegenwärtigen Geschützpunkten gemäß umzubauen. An Bord des ersten Schiffes haben nicht weniger — außer den Batteriereparaturgeschützen natürlich — als 18 Schnellabandonone neue Ausstellung gefunden. Als Schutz für diese auf Deck befindlichen Geschütze sind Deckaufbauten vornehmlich geworden, die dem alten Schiff ein vollständig verändertes Aussehen gegeben haben. Wie auf unseren Panzerschiffen überhaupt, ist auch auf ihm die Freigattatung endgültig gefallen, und nur ein kleinerer kurzer Signalmast mit Mast erhebt sich nicht bedeutend über die mächtigen Schote. In ähnlicher Weise ist das Turmschiff „Preußen“ umgebaut worden; wenn auf ihm auch nur 10 Mazingergeschütze Ausstellung gefunden haben, so ist seine Geschützbesetzung doch für die doch eine gewaltig erhöhte. Öffentlich gelingt es, in Folge dieser Modernisirung die beiden Schiffe noch recht lange alt zu führen,

zumal sie die bedeutende Summe von nicht weniger als gegen 25 Millionen Mark repräsentieren.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 14. April. Der diesjährige Dislokationswechsel weilt insofern eine bemerkenswerthe Veränderung auf, als einzelne Garnisonwechsel nicht erst zur Zeit der Waffenübungen, sondern bereits Ende Juni vorgenommen werden. So werden die nach Jollien und Stanislaw in Galizien bestimmten Ulanen-Regimenter Nr. 4 und 11 und das nach Krakau bestimmte Dragoner-Regiment Nr. 12 schon zu dem erwähnten Zeitpunkt an ihrem Bestimmungsorte eintreffen. Die Verlegung des Ulanenregiments Nr. 66 nach Stanislaw begründet eine Vermehrung des gegenwärtigen Kavallerieandes in Galizien um ein Regiment. Von den böhmisch-herzogwölischen Truppen beziehen die Infanteriebattalione Nr. 5, 6 und 8 die Wiener, Nr. 7 die Budapestener Garnison. Der Stand der Linientruppen im Dislokationsgebiete wird abermals um ein Bataillon verringert.

Kia, 13. April. Im oberösterreichischen Landtage erregte sich heute das Gerüchte, daß ein Gesetz mit dem Entmen der Liberalen, der klerikalen Großgrundbesitzer und des Bischofs gegen die klerikalen Abgeordneten der Landgemeinden angenommen wurde. Es handelte sich um das so eminent humanitäre Gesetz, betreffend Steuerbefreiungen für Neubauten mit Arbeiternwohnungen, welchem auch hier wieder die klerikalen Bauern aus den engherzigen Gründen des Klassen-Interesses und der Klaffengegenläge opponirten. Es verdient alle Anerkennung, daß die Großgrundbesitzer und der Bischof, ungeachtet ihrer sonstigen politischen Ueberzeugungen, gegen ihre Bestimmungsgenossen und mit den Liberalen stimmten.

Belgien.

Brüssel, 13. April. Die belgischen Taubenzüchter haben, da die französische Regierung einen hohen Zoll auf Tauben gelegt, die Absicht, diese Thiere nicht mehr in der Richtung auf Frankreich, sondern auf Deutschland abzuführen. Man berechnet die jährliche Einnahme, die dadurch den französischen Behörden verloren gehen wird, auf rund eine Million Franken, ohne die taumende von Depeschen zu rechnen, die bisher alljährlich von den französischen Telegraphenämtern an die belgischen Taubenzüchter abgeandt wurden.

Frankreich.

Paris, 13. April. Eine recht komplizierte Waffe ist es, welche der frühere Kapitän der Wollgarden Boys aus Cira Mars bei Tours dem Kriegesminister vorgelegt hat. Derselbe besteht aus einem Säbel, an dem ein Revolver befestigt wird, so daß der Kavallerist mit dieser kombinirten Waffe, die nicht mehr als ein gewöhnlicher Säbel wiegt, zugleich zu stechen, zu schlagen und zu schießen im Sta de sein soll. Für größere Entfernungen kann der Lauf des Revolvers derartig verlängert werden, daß er als Karabiner verwendet werden kann. Der Kriegesminister hat dem Kapitän Boys aufgegeben, seine neue Waffe an die Kommission für Erfindungen und Entdeckungen einzurichten.

Italien.

Rom, 12. April. Der Tod des Generals Pianelli hat in der Presse die — zum Glück zu vorläufig überflüssige Frage wieder in Fuß gebracht, wer im Falle eines Krieges wohl zum Führer des italienischen Heeres auszuwählen sein werde? Unter Pianelli kamen bisher hauptsächlich zwei Namen in Betracht, die jetzt gleichfalls in den Hintergrund treten — die der beiden Generale und früheren Kriegesminister Bertoldi Viale und Ricotti. Der Erstere befindet sich nur seit einiger Zeit in trenärztlicher Behandlung und scheint dauernder Geneserung zu verfallen; Ricotti aber ist zum Austritte aus der Arme mehr als je entschlossen. Es bleibt somit eigentlich nur der Generalstabchef Colzi, ein auch in den militärischen Kreisen Deutschlands sehr angesehener Offizier.

England.

London, 13. April. Nach einer amtlichen Depesche aus Sierra Leone ist Lambi genommen und am 7. ds. zerstört worden. Die englischen Verluste sind geringfügig. (Die Schlappe, die sich die Engländer dort vor einiger Zeit geholt hatten, ist also wieder ausgeweht.)

Rußland.

Petersburg, 14. April. Bei dem Minister v. Giers ist Pleuritis hinzugezogen, es haben sich rheumatische Schmerzen in der Handwurzel und im Kniegelenk eingestellt. Der Zustand erscheint bedenklich.

Brazilien.

Paris, 14. April. Privatdepeschen aus Rio de Janeiro berichten, der Deputirte Barreto und die Journalisten Barbal und Portocarrus seien wegen Theilnahme an dem zugunsten des ehemaligen Präsidenten da Fonseca geplanten Aufstande verhaftet und in Macapa gefangen gesetzt worden. Ein Telegramm von gestern sagt: Der brasilianische Dampfer Pernambuco sei nach dem Staate Amazonas mit einer größeren Anzahl politischer Verbannter, welche in die Verschönerung gegen die Regierung verwickelt seien, abgegangen. Marschall da Fonseca sei schwer erkrankt, sein Zustand erzeuge erste Bedenken.

Ägypten.

Paris, 13. April. Nach einem hier vorliegenden Te

